Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 40 (1965)

Heft: 4

Rubrik: Vom Wohnen und Leben in der Genossenschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vom wohnen und leben in der genossenschaft

Barbara:

Elternschulung

Meine Großeltern hätten sicher den Kopf geschüttelt, hätte man ihnen von der Notwendigkeit gesprochen, Menschen zu ihrer Aufgabe als Eltern vermittelst Kursen und Aussprachen heranzubilden. Elternschulung? Wozu? Es ist doch die natürlichste Sache auf der Welt, Kinder zu haben, und ebenso natürlich weiß jedermann, wie er seine Kinder zu erziehen hat, hätten sie geantwortet. Erzieherische Schwierigkeiten kannten sie kaum. Nicht etwa, weil sie pädagogische Genies waren, sondern weil sie in einer einfach strukturierten Gesellschaft lebten, deren Verhältnisse überblickbar waren und in der die Autorität der älteren Generation bedingungslos galt. Sie befahl, und es wurde gehorcht, ansonst es Prügel absetzte. Man war damals gar nicht zimperlich. Die Kinder wurden möglichst rasch in den Arbeitsprozeß einbezogen, mußten im Haushalt und auf dem Felde helfen sowie die kleineren Geschwister beaufsichtigen. An schulischen Erfolgen ihrer Kinder waren meine Altvorderen nicht im geringsten interessiert. Sie benützten ihre Sprößlinge gezwungenermaßen als Arbeitskräfte; denn allein hätten sie es nicht fertiggebracht, sich und ihre Nachkommen zu ernähren. Benötigte mein Großvater seinen Sohn auf dem Felde, sagte er es dem Dorfschullehrer, der dafür Verständnis hatte. Es erfolgte keine Anzeige wegen unentschuldigter Absenzen. Ringsum praktizierte man dieselben Methoden.

Die Nachbarschaft, die Gemeinde und die Kirche unterstützten die Eltern in ihren Bestrebungen, so daß die Einflüsse von außen mit den internen übereinstimmten. Ich schlucke einen Besenstiel, daß meine Großmutter mit ihren sechs Kindern nicht einen Zehntel der Komplikationen hatte wie ich mit meinen zwei. Was weder ihr Verdienst noch meine Schuld ist. Es ist selbstverständlich viel leichter, Kinder in einer geschlossenen, auf gleichen wirtschaftlichen Grundlagen aufgebauten Gruppe zu erziehen als in unserer in zahllose Gruppen aufgespaltenen Gesellschaft, in der einander widersprechende Einflüsse auf uns und unsere Kinder einstürmen. Die erzieherischen Schwierigkeiten haben massiv zugenommen und damit die Kritik an denjenigen, denen die pädagogische Aufgabe vorerst obliegt. Das sind die Eltern. Manchmal verbarmen sie mich, wenn man so erbarmungslos auf ihnen herumhackt und ihnen vorwirft, sie seien miserable Erzieher, obschon ich deren genug kenne, die zu dem Geschäfte unter den gegebenen Bedingungen nicht taugen. In dem Dorfe, in dem mein Vater aufwuchs, hätten sie es bestimmt gut bewältigt. Dort wurde man von der Umwelt getragen, die sich gleich verhielt wie man selbst. Heute ist man mehr oder minder sich selber überlassen und dadurch in einer Welt, die einem ununterbrochenen Wechsel unterworfen ist, häufig ziemlich ratlos, weshalb Kurse für Elternschulung einem Bedürfnis entsprechen. Zwar hege ich den düstern Verdacht, daß an diesen Kursen nur solche Menschen teilnehmen, die ohnehin besinnlicher Natur sind, während diejenigen, die es am nötigsten hätten, durch Abwesenheit glänzen. Dagegen läßt sich wohl kaum etwas machen. Immerhin ist es positiv, daß diejenigen, die guten Willens sind und sich belehren lassen möchten, die Möglichkeit haben, derartige Veranstaltungen zu besuchen.

Ich selber habe nie an Kursen der Elternschule teilgenommen, aber ab und zu erzählen mir Mütter von ihren dortigen Erfahrungen. Die einen sind sehr begeistert davon, andere üben Kritik daran, weil sie nicht finden, was sie suchen, nämlich Halt und Trost in ihren besonderen Nöten. Eine nette, gewissenhafte Mutter reagierte depressiv auf die Bemerkung einer Referentin, schwierige Kinder seien nur deshalb schwierig, weil sie von der Mutter zu wenig geliebt würden. Sie fragte mich, was sie denn falsch gemacht hätte. Seit sie Mutter sei, habe sie sich ausschließlich den Kindern und dem Haushalt gewidmet. Sie kümmere sich intensiv um sie, und mehr könne sie nicht. Sie sei afange ganz ausgelaugt vor lauter Erziehungsproblemen, und zuletzt heiße es noch, sie liebe sie zu wenig. Der eine Knabe neigt zu Wutausbrüchen, stampft dann jeweils auf den Boden, schreit und schmettert die Türen zu. Er wird halt ein wenig jähzornig sein. Zudem beschuldigt er sie, ihretwegen verlöre er seine Freunde, die stundenlang vor dem Fernsehapparat sitzen wollen, was sie nicht erlaubt, und so gehen seine Klassenkameraden woanders hin, wo sie das dürfen. Eine Mutter im Hause brüste sich damit, daß sie keinen Televisionsapparat besäßen, dabei hocke ihr Söhnlein bei fremden Leuten davor, wovon sie keine Ahnung hätte. Ich beruhigte meine niedergeschlagene Mitschwester, die sich von wegen der Affektexplosionen ihres Ältesten fast hintersinnet und daran herumgrübelt, ob sie deren Ursache sei, was nicht anzunehmen ist. Im stillen «bsägnete» ich mich und überlegte mir, wo wir noch anlangen werden, wenn wir jede charakterliche Absonderlichkeit auf mangelhafte elterliche Erziehung zurückführen. Abgesehen davon, daß diese Behauptung nicht stichfest ist, ist sie eher unvorsichtig und gefährlich. Sie erzeugt Angst bei den Übergewissenhaften und liefert Stoff zu Streit innerhalb der Ehe. Und spielen wir mit derartigen Thesen nicht der jungen Generation wunderbare Argumente in die Hand, bei jeder Gelegenheit, wenn sie überbordet, die Eltern anzuprangern? Damit züchtet man Unverschämtheit und Verantwortungslosigkeit. Nicht umsonst ist es große Mode bei den Jungen, mit den Erziehungsfehlern ihrer Eltern zu hausieren, um sich so von jeder Schuld reinzuwaschen.

Eine andere Frau berichtete mir, im Elternkurs, den sie mit ihrem Gatten besucht, sei gesagt worden, wenn man Kinder erziehen wolle, müsse man zuerst bei sich beginnen. Ferner solle man ihnen Vertrauen schenken und gewisse Situationen mit Humor meistern. Wie das jetzt bei ihnen sei? Ihr erstes Kind ist ein fürchterlicher, äußerst aggressiver Bub. Überall bekommt er Streit. Er plagt und schlägt seine Geschwi-

ster, leistet einen unheimlichen Widerstand gegen die elterlichen Gebote, fühlt sich immer zurückgesetzt, stört den Unterricht und macht in der Schule die Lehrerin «fertig» und daheim die Mutter. Sie sinkt am Abend total erschöpft ins Bett. Inwiefern sie bei sich beginnen müsse und woher sie den Humor und das Vertrauen zu dem Knaben hernehmen solle? Beide Eltern machten einen sehr disziplinierten Eindruck, und sie sahen nicht danach aus, als ob sie bei sich mit Erziehen anfangen müßten. Daß ihr der Humor und das Vertrauen abhanden gekommen sind, begriff ich. In einem so komplizierten Fall nützen allgemeine gutgemeinte Ratschläge nicht viel. Einzig auf der Alp, wo er nach Herzenslust herumtoben kann, ist er erträglich. In der Stadt fehlt ihm der Auslauf, was sich kaum ändern läßt.

Es findet also nicht jeder in der Elternschule, was er sucht. Trotzdem glaube ich, daß es eine gute Einrichtung ist. Diskussionen können anregen, selbst wenn nicht das dabei herausschaut, was man möchte. Man erlebt dabei, was für Sorgen andere Leute haben und wie der Kursleiter sie einschätzt. Was wahrscheinlich in der Elternschule mangelt, ist die Einordnung der ganzen heutigen Erziehungsproblematik in den gesamten gesellschaftlichen Zusammenhang. Von dorther erklären sich viele Schwierigkeiten. Die Rolle der Familie hat sich gewaltig verändert und diejenige der Kinder ebenfalls. Den stärksten erzieherischen Einfluß übte die Familie aus, solange sie eine Produktivgemeinschaft war, die selber hervorbrachte, was sie zum Leben brauchte. Je mehr sie ihre produktiven Funktionen verlor, um so schwächer wurde ihr erzieherischer Einfluß und um so problembeladener die Erziehung der jungen Generation. Vielleicht sollte man grundsätzlich einmal die Frage aufwerfen, ob die Familie in ihrer heutigen Form den erzieherischen Ansprüchen, die man an sie stellt, überhaupt noch gewachsen ist. Ich bezweifle das. Noch nie in der Geschichte der Menschheit hat man die Erziehung der jungen Generation zwei Personen überbunden. Das ist eine sehr schmale und brüchige Basis. Bedenkt man, daß die Stützpfeiler der Religion, der Nachbarschaft, der Gemeinde weitgehend weggefallen sind und welch widerspruchsvolle Einflüsse von außen her auf jung und alt einwirken, kann es eigentlich nicht verwundern, daß massenhaft Schwierigkeiten auftreten. Das Vorbild der Eltern hat längst nicht mehr die Bedeutung wie im letzten Jahrhundert. Heute orientieren sich die Jugendlichen an Vorbildern, die ihnen von andern Jugendlichen übermittelt werden, und werden dadurch der Familie entfremdet. Ich habe diversen Diskussionsabenden über Jugendfragen beigewohnt, und ich war vom Resultat noch nie befriedigt. Es wird über die «Alten» geschimpft, die als Erzieher versagten. Noch nie hat sich jemand sachlich die Frage aufgeworfen, warum die «Alten» pädagogisch weniger auf der Höhe sind als frühere Geschlechter. Das muß doch seine Gründe haben. Es ist ausgeschlossen, daß sie aufs Mal in der Hinsicht unbegabter sein sollten. Die Überlegung ist direkt lachhaft. «Man hat Kinder, um an ihnen zu reifen», sagte eine jüngere Frau zu mir. Früher reiften die Kinder an den Eltern, heute reifen wir an ihnen. Einen Kern an Wahrheit enthält ihre Aussage, so grotesk sie einem anmuten mag. Zahllose Mütter sind furchtbar verängstigt und unsicher. Wenn sie in der Elternschule von ihren Ängsten befreit werden und sie mehr Sicherheit in ihrem Verhalten gewinnen, so bin ich froh für sie. Aber die Elternschule wird die Grundproblematik nicht lösen, so wenig wie die Moralpauken, die auf uns herniederprasseln.

Selbsthilfe der Baugenossenschaften

Je größer die Geldverknappung, das heißt die Zurückhaltung in der Gewährung von Baukrediten und Hypotheken seitens der Banken wird, desto mehr sind die Baugenossenschaften und ganz speziell die städtischen auf sich selbst angewiesen. Und wie steht es mit dieser Selbsthilfe?

Große Siedlungsvorhaben mit einigen hundert Neuwohnungen, die mehrere Millionen Franken benötigen, müssen nach wie vor durch die Banken und durch den Staat – der Staat speziell beim sozialen Wohnungsbau – finanziert werden.

Kleinere Bauvorhaben, bei denen oben erwähnte Institutionen nicht mehr mitmachen wollen oder können, wie Einrichten von Zentralheizungen in bestehende ältere Liegenschaften oder Siedlungen mit Ofenheizungen usw., bedürfen der genossenschaftlichen Selbsthilfe!

Erfreulicherweise haben etliche kleinere und größere Baugenossenschaften mit Erfolg *Darlehens- oder Depositenkassen* eingeführt.

Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, daß der Sparwillen seitens der Genossenschafter bei dieser neuen Art von Geldanlagen weitaus größer ist, als je angenommen wurde. Schon frühere Aufrufe um *Erhöhung des Anteilscheinkapitals aus freiem Willen* zeitigten erfreuliche Ergebnisse. Unsere Genossenschafter sind sich eben bewußt, daß man den billigen Genossenschaftswohnungen Sorge tragen muß!

Einlagen in genossenschaftliche Darlehens- oder Depositenkassen werden verzinst. Der Zinssatz wird nach Maßgabe der Verhältnisse auf dem Geldmarkt jeweilen festgesetzt und beträgt zum Teil bis 3¾ Prozent.

Mit diesem verbilligten Kapital können die genossenschaftlichen Vorstände vieles unternehmen: Reparaturen, Erneuerungen, Finanzierung von neuem Wohnraum usw.

Die Sicherheit dieser Gelder ist gewährleistet durch Schuldbriefe oder Grundpfandverschreibungen auf eigenen Liegenschaften usw.

Die Einleger haben jederzeit das Recht, Rückbezüge vorzunehmen – größere Bezüge selbstverständlich mit Einhalten von Kündigungsfristen. Dieselben lauten meistens wie folgt:

bis Fr. 1000.—	sofort und ohne Kündigung
von Fr. 1000.— bis 2000.—	nach einmonatiger Kündigung
von Fr. 2000.— bis 5000.—	nach dreimonatiger Kündigung
über Fr. 5000.—	nach sechsmonatiger Kündigung

Vor mir liegt ein Reglement über eine genossenschaftliche Darlehenskasse mit folgenden Kündigungsfristen:

ohne Kündigung bis zu	Fr. 1000.—
1 Monat bis zu	Fr. 3000.—
2 Monate bis zu	Fr. 5000.—
3 Monate über	Fr. 5000.—

jedoch sind diese Vereinbarungen Sache der betreffenden Baugenossenschaft.

Selbstverständlich behält sich der Vorstand auch das Recht vor, einzelne Darlehens- oder Depositenguthaben zur vorzeitigen Rückzahlung zu kündigen, aber auch bei außerordentlicher Beanspruchung der Kassen – oder außergewöhnlichen Geldmarktverhältnissen – die Auszahlungen zu beschränken und längere Kündigungsfristen zu verlangen.

Doch an diesen Vorschriften hat sich bis heute noch niemand gestoßen. Die Genossenschafter sind im Gegenteil dem Vorstande dankbar, daß ihnen ein neuer Weg zum Sparen ermöglicht wurde, der indirekt jedem Mieter wieder zugute kommt.

Wir empfehlen den Baugenossenschaftsvorständen, der Frage der Gründung von Darlehens- oder Depositenkassen ihre Aufmerksamkeit zu widmen. *A. Z.*

Erfreuliches aus Jahresberichten

... Nicht ein einziges Mal ist die Verwaltung zur Klärung irgendwelcher Meinungsverschiedenheiten zwischen Mietern angerufen worden. Wahrlich ein schönes Zeichen! Die Verwaltungsmitglieder, allesamt selber nicht vor jedem Lapsus gefeite Mieter, schätzen sich glücklich, wenn daraus auch abgeleitet werden darf, daß man in unseren Häusern ehrlich bemüht ist, über gelegentliche Spannungen im Alltag des Zusammenlebens ohne Störung der Eintracht hinwegzukommen. Selten kann etwas ganz vollkommen sein. Am wenigsten im Bereich einer Wohnkolonie, wo eine große Zahl von Menschen relativ eng und nahe beieinander wohnt. Darum darf gerade hier der gute Wille zu einem ständigen Fortschritt nie erlahmen.

... In mehreren Zweizimmer-Wohnungen der Alterssiedlung war seit dem Bezug der Wohnung der Ehemann gestorben. Nach kantonaler Auffassung durften nun diese nunmehr noch von der Witwe bewohnten Zweizimmer-Wohnungen nicht verbilligt werden, da das Gesetz über die Förderung des Wohnungsbaues, dem unser Bauvorhaben unterstand, die Abgabe einer Wohnung nur an Familien erlaubt. Wir stellten uns auf den Standpunkt, daß auch auf eine Witwe die Qualifikation der Familie angewandt werden dürfe und wir nicht willens seien, eine Witwe mit einem höheren Mietzins zu bestrafen, weil ihr Mann gestorben sei. Schließlich hat der Kanton unsere Argumentation anerkannt. Ob es aus Erbarmen oder aus juristischen Überlegungen erfolgte, wissen wir nicht. Es freut uns aber, daß wir den Kampf um die Witwe gewonnen haben.

... Der Vorstand durfte im Laufe des Berichtsjahres erneut zu einer größeren Zahl von Geburten die traditionellen Blumengrüße überreichen lassen. Es seien auch an dieser Stelle den betreffenden Eltern nochmals herzliche Glückwünsche entboten! Schließlich führten wir die schon in früheren Jahren gepflogene Tradition fort, bei jenen Genossenschaftern, die durch Krankheit oder Unfall für längere Zeit ans Bett gefesselt waren, unsere Genesungswünsche mit der Überreichung von Blumen zu begleiten.

«Farbig leben — froher leben»

Wenn Sie etwas künstlerisches Talent haben, ist in der Küche die beste Gelegenheit, es zu entfalten. Eine gute Köchin wird zur Künstlerin, wenn sie mit Phantasie und Farbensinn einfachste Gerichte in Meisterwerke verwandelt. Und was für eine Farbenfülle haben wir doch in Früchten und Gemüsen usw. zur Verfügung!

In der Heimgestaltung wird die Farbe zu einem Hauptfaktor, denn sie entscheidet, ob ein Heim ruhig oder unruhig wird. Gut gewählte Farbenzusammenstellungen sind der Beweis guten Geschmacks, doch lassen sich die Grundregeln hierfür lernen:

Zunächst muß man beachten, daß die Farben in zwei Gruppen eingeteilt werden, in warme und kalte. Die warmen Farben – Rot, Orange, Gelb – die Farben des Feuers – verlangen besondere Beachtung und Vorsicht. Die kalten Farben – Grün, Blau, Violett – sind die Farben von Feldern, Himmel und Bergen, Farben von Weite und Ruhe. Für kleine Räume sind große Flächen in kalten Farben angebracht, die man wirkungsvoll durch kleine Flächen warmer Farben unterstreicht. Mit Grün als Grundfarbe lassen sich faszinierende Farbkombinationen und entzückende Kontraste erzielen.

Ein paar allgemeine Regeln gelten für uns alle. Reine, klare Farben sind zum Beispiel schmeichelhafter als trübe, ausdruckslose. Ein kühner Kontrast ist immer wirkungsvoller als zwei verwandte Farbtöne, die wohl zusammenpassen, aber meistens langweilig wirken. *Patricia*

plastofloor dynamic

Plastofloor dynamic ist der erste Kunststoff-Bodenbelag mit der auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebauten Ton-in-Ton-Farbgebung nach System Landolt.

Plastofloor dynamic bietet Ihnen unbegrenzte Gestaltungs- und Kombinationsmöglichkeiten auf Böden und Treppen.

Plastofloor dynamic setzt sich zusammen aus einer PVC-Gehschicht und einer isolierenden, korkhaltigen Unterschicht.

Plastofloor dynamic hat folgende Materialeigenschaften: strapazierfähig, dauerhaft, anspruchslos in der Pflege, fußwarm, trittschalldämmend, angenehm elastisch und öl-, fett- und weitgehend säurebeständig.

Plastofloor dynamic ist lieferbar in Bahnen 150 cm breit und in Platten 24 x 24 cm, 29 x 29 cm, 36 x 36 cm, 48 x 48 cm und 74 x 74 cm und in 29 verschiedenen Dessins.

Preise fertig verlegt ab 200 m²:

Typ	Stärke	in Bahnen	in Platten
23	2,3 mm	Fr. 21.40	per m² Fr. 23.60
26	2,6 mm	Fr. 25.—	per m² Fr. 27.20
34	3,4 mm	Fr. 35.80	per m² Fr. 38.—

netto

Bodenbeläge und Teppiche

HETTINGER

Basel Zürich Bern Lugano

Aktuell und interessant

Wertvolle und nützliche Anregungen und umfassende Orientierung über die neuesten Baumaterialien und Konstruktionselemente in der

Schweizer Baumuster-Centrale Zürich

Älteste, größte und vielseitigste ständige Baufachausstellung in der Schweiz (bestehend seit über 30 Jahren; Ausstellungsfläche: etwa 2200 m²; über 950 beteiligte Firmen).

8001 Zürich, Talstr. 9, Telefon (051) 23 76 88, Eintritt frei